

Es gibt zwei Arten grosser Männer [...]

Autor(en): **Valéry, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **51 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es gibt zwei Arten grosser Männer: die einen geben den Leuten, was den Leuten gefällt; die andern lehren sie essen, was sie nicht mögen.

Paul Valéry

heren Offensive zur gegenseitigen Auseinandersetzung, teilweise sogar zu einer deutlichen Defensive übergegangen. Die Scheiterhaufen der Inquisition sind längst erloschen. Aber auch die spätere Phase der Beschimpfung, der Verächtlichmachung ist im grossen und ganzen abgeklungen. Angesichts der riesigen Umstellungen im Osten und der täglich sich immer stärker durchsetzenden Säkularisierung im Westen sind sich die Kirchen ihrer Ohnmacht bewusst geworden und haben mit Schmerzen gelernt zu resignieren. Mit dem Angebot der offenen Aussprache versuchen sie, die Gegenbewegung abzufangen und womöglich zu entschärfen.

2. Wo in den Kirchen noch Kampfesenergien verfügbar sind, richten sich diese heute mehr nach innen ins Eigengetriebe der Kirche selbst. Hier wird schonungslos kritisiert. Im Konzil, in unzähligen Tagungen und Konferenzen werden die eigenen Schäden und Schwächen aufgedeckt, werden Verbesserungsvorschläge diskutiert – aber gerade hier bleiben die beiden Kirchen auf halbem Wege stehen; sie wollen nur die Taktik ihres Vorgehens prüfen und korrigieren; sie fragen: Warum hat die Kirche da und dort versagt? In welcher Form müssen wir dem heutigen Menschen unsere frohe Botschaft vom Evangelium ausrichten, damit er sie hören, verstehen und auch glauben kann? Wie müssen wir eine Kirchgemeinde aufbauen, um im Meinungskampf der Gegenwart überhaupt noch bestehen zu können?

Der Unglaube aber stellt hier fest: Es spricht keineswegs **für** die Kirche und keineswegs **für** den Absolutheitsanspruch ihrer Lehre, dass es ihnen in den 2000 vorausgegangenen Jahren ihrer Geschichte noch nicht gelungen ist, diese taktischen Vorfragen überzeugend zu beantworten. Die einzig wirksame Abhilfe bestände darin, dass die beiden Kirchen von sich aus ihre christlichen Grunddogmen den heutigen Einsichten und Wahrheitskonzeptionen anpassen. Aber so weit hinaus wollen die Kirchen ihre Eigenkritik natürlich nicht treiben. Sie spüren, es wäre ihr Untergang, und mit dieser Befürchtung haben sie recht.

3. Ein Wort noch zur Neutralität in Staat und Schule. Der wackeren Schulgemeinde im Obertoggenburg entbieten wir zu ihrem Erfolg in schweren Schulkämpfen unsere besten Glückwünsche. Die Neutralisierung der Schule ist natürlich ein Fortschritt, denn es liegt in ihr enthalten eine Lösung aus konfessionellen Bindungen. Aber alle weltanschauliche Neutralität muss sich heute dieses eine gesagt sein lassen: Sie ist nicht das letzte Wort, und bei ihr darf die grosse kulturelle Entwicklung nicht stehen bleiben! Es steckt in ihr nur Lösung, aber noch nicht Fundierung, noch nicht die Verankerung in einem tragfähigen Boden, auch noch nicht Aufbau auf dem soliden Fundament dieses tragfähigen Bodens. Neutraler Staat und neutrale Schule stehen noch nicht im Dienste derjenigen Wahrheit, die die Menschheit sich selbst mit unendlicher Mühe geschaffen hat; wir können sie heute und hier mit der nachstehenden Formulierung nur kurz andeuten:

Das Dogma lehrt und behauptet: Der christlich verstandene Gott hat aus seinem Jenseits heraus die Welt und den Menschen geschaffen! Niemals! Diese christliche Schöpfungslehre muss in ihr Gegenteil umgeschaffen und diese heute gültige Wahrheit muss so formuliert werden: Am Anfang aller realen Entwicklung steht nicht Jahwe, steht überhaupt kein Gott, sondern das realkosmische Sein. Dieses Sein hat aus sich selbst heraus im

Entwicklungsprozess wie alle Lebewesen, so auch den Menschen geschaffen; und erst dieser Mensch schafft sich nachher noch die Religion, in dieser Religion dann auch die Bilder der Götter, auch des christlichen Gottes, das Bild einer schöpferischen Gottheit und die Lehre von der Schöpfung von Gott her. Auf dem Boden dieser alles, auch die Religionen umfassenden Realität und im Rahmen des heutigen Wissens um diese Realität stellt und löst der heutige Mensch seine Lebensfragen, nicht mehr aber auf dem rein fiktiven Grund einer christlich-göttlichen Offenbarung.

Mit dieser realistisch fundierten Schöpfungslehre stehen wir schon recht nahe dem Wahrheitsbewusstsein der Gegenwart. Diese realistisch begründete Menschenwahrheit in Staat und Schule auch öffentlich zu bekennen und zu vertreten – so weit sind wir noch nicht. Wir müssen uns noch behelfen mit der Neutralität als einer vorläufigen, aber noch nicht endgültigen Lösung. Neutralität ist für uns weder Ziel der Entwicklung noch erzieherisches Ideal; sie ist eine brauchbare Notlösung, um den Anforderungen unserer Uebergangszeit gerecht zu werden.

IV. So ist das also mit den Symptomen! Erst wenn ihr Bezug auf das tieferliegende Geschehen verstanden worden ist, erst dann fangen sie an, zu uns zu sprechen, uns zu neuen Erkenntnissen und zu neuen Aufgaben zu verpflichten. Omikron

Vor 10 Jahren starb Theodor Hartwig

Im Februar 1968 jährte sich der Todestag von Prof. Theodor Hartwig zum 10. Mal. Sein Wirken in der Arbeiterbewegung und in der internationalen Freidenkerbewegung soll nicht vergessen sein. In Neuauflagen sind manche seiner Werke wieder erhältlich.

Doch nicht allein seine zahlreichen weitherum bekanntgewordenen Schriften, die auch heute noch dem suchenden, denkenden Leser viel zu bieten haben, sind von Bedeutung, sondern auch sein umfangreicher Nachlass, für den sich leider bis heute kein Verleger finden liess.

Unter den nachgelassenen unveröffentlichten Manuskripten befindet sich auch eine Studie «Zur Judenfrage – ein altes Problem unter neuen sozial-

politischen Aspekten», die heute wieder besonders aktuell geworden ist. Wie alle Schriften Hartwigs, ist auch diese bemerkenswert durch die grosse Einfühlungsgabe des Verfassers und seine gründlichen Kenntnisse. Den Anlass zu dieser Bearbeitung des Problems, mit dem sich Hartwig schon Jahrzehnte zuvor befasst hatte, bot ein fingiertes Gespräch über die Palästinafrage, das im Jahre 1948 vom schweizerischen Landessender Beromünster unter dem Titel «Es geht uns alle an!» ausgestrahlt wurde. Teilnehmer an diesem erfundenen Gespräch waren der englische Ministerpräsident Disraeli, der sagenhafte Oberst Lawrence, der Zionist Theodor Herzl und der ewige Jude Ahasver. Sie kamen zum